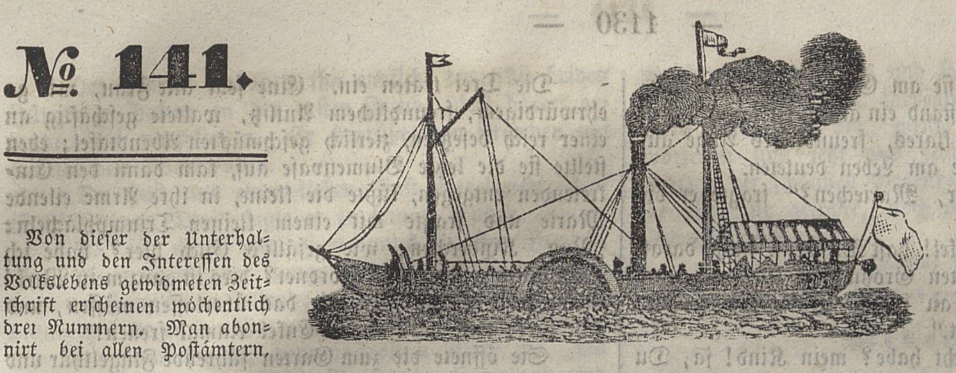
№ 141.

Donnerstag, am 25. Novbr. 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Freunde.

Von Clara v. Massow, genannt Martha v. d. Höhe.

(Fortsetzung.)

Zweite Periode.

Der Herbst des Lebens.

In einer schönen Gegend, etwa zehn Meilen von Berlin entfernt, liegt ein Dörfchen, inmitten fruchtreicher Kornfelder und Wiesen, umkränzt von Laubwäldern, welches mit seinen weiß getünchten Häusern, den zierlich umzäunten Blumengärtchen davor, und den weitschattenden Obstbäumen, seinen reinlichen Straßen und schnurgraden Kastanien-Alleen einen gar anmuthigen, ansprechenden Eindruck auf alle Einheimischen und Durchreisenden macht.

Alles in dem Dörfchen zeugt von vorwaltender Ordnungsliebe, Eintracht und Wohlhabenheit der Bewohner. Besonders schön stellt sich die Kirche auf dem, vor dem Dorfe liegenden Friedhofe dar; sie ist einfach, aber mit Geschmack, und man sieht es, mit Vorliebe aufgeführt; und von dem, mit vergoldetem Kreuz gezierten Thurm läutet ein schönes Glockenspiel mit der Melodie des alten Liedes: „Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen!" Frieden und Trost in die Herzen der an den Gräbern ihrer Lieben Trauernden.

Der Gottesacker ist rings mit einem Gitter befriedigt und über der Eingangspforte liest man in goldenen Lettern die Worte: „Hier ist Ruhe!"

Alles in dem Todtengarten ist so freundlich, so heimisch, die alten Linden wehen so leise und linde, daß unwillkürlich der Wunsch erwacht: „Hier möchtest Du Dich auch einmal betten, zum langen Schlaf."

In dem Dorfe selbst thut sich vor allen Häusern die Pfarrwohnung hervor. Sie liegt inmitten eines schönen Gartens, welcher nur durch ein Gitter von der Heerstraße getrennt wird. Die Fronte des großen weißen Hauses ist mit Weinlaub umrankt und gewinnt dadurch ein gar freundliches, fast italienisches Ansehen.

Das Herrenhaus befindet sich etwa tausend Schritte vom Dorf entfernt, an der dem Friedhofe entgegengesetzten Seite desselben. Man könnte es mit seinen Flügeln und Thürmchen, mit dem, hinter dem Garten sich erhebenden dunklen Park, ein Schlößchen nennen, doch giebt ihm zugleich die blendend weiße Uebertünchung der Mauern und der lachende, mit Blumen und heimischen sowohl wie ausländischen Ziersträuchern bepflanzte Vordergrund all das Freundliche eines zierlichen Landhauses.

An einem schönen, milden Sommerabende, einem von denen, die den Geist erhellen, das Gemüth erheben, trat aus diesem Hause ein liebliches, etwa zwölfjähriges Mädchen. Sie trug ein Blumengewinde über dem Arm und eilte, freundlich die ihr Begegnenden grüßend, durch das Dorf zum Friedhofe.

An einem, mit einem schönen Marmordenkmal geschmückten Grabe, kniete sie hin, betete einige Minuten innig, den kindlich frommen Blick zum Himmel erhoben, legte dann den Kranz auf das Grab und verließ langsam den Kirchhof.

Der Rückweg führte sie am Garten der Pfarrwohnung vorüber; am Gitter stand ein ältlicher Mann, dessen ruhig heiteres Antlitz und klares, freundliches Auge auf innern Frieden und Freude am Leben deuteten.

„Wo kommst Du her, Mariechen?“ fragte er die ihn begrüßende Kleine.

„Vom Kirchhofe, Onkel! hast Du denn nicht daran gedacht, daß heute der guten Großmutter Geburts- und Sterbetag ist? ich habe an ihrem Grabe gebetet und ihr ein Kränzchen gebracht.“

„Ob ich daran gedacht habe? mein Kind! ja, Du darfst mir's glauben; aber ich freue mich, daß das kindliche Gefühl und die heilige Pflicht der Dankbarkeit so rege in Dir sind, daß sie Dich auch heute dies Liebesopfer nicht vergessen ließen, da doch gewiß so viel andere Gedanken und freudige Erwartungen Dein Köpfschen durchkreuzen?“

„Du meinst die Heimkehr des Bruders und Vetters?“ fiel Marie ein: „da magst Du wohl recht haben, Onkelchen! seit acht Tagen denke ich fast an nichts anderes und Du kannst mir's glauben, aus dem Lernen ist in dieser Zeit nicht viel geworden. Aber nun muß ich zu Hause eilen; es ist möglich, daß die Erwarteten dort schon angekommen sind, während ich hier stehe und plaudere.“

„Nicht doch, Kind! ich habe einen Wächter am Scheidewege zwischen dem Dorfe und Herrenhofe aufgestellt; der führt die lieben Gäste zuerst in meine Behausung; hier wollen wir das Fest des ersten Wiedersehens seit drei Jahren feiern! Deine Eltern wissen darum, sie werden bald hier sein; darum tritt immer zu mir in den Garten, Mariechen.“

Die Kleine folgte der Einladung. Da trat aus der weinumrankten Vorhalle der Pfarrwohnung eine freundliche Frau hervor und umarmte liebreich das ihr entgegen eilende Kind. Es lag so viel Milde in den schönen Zügen, so viel herzgewinnende Güte in dem klaren Auge der Dame, daß man fühlte, wie sich ihr, wo sie sich zeigte, alle Herzen zuwenden mußten.

„Nun, Mariechen!“ redete der alte Herr sie an: „bist Du fertig mit Deinen Vorbereitungen zum Empfange der lieben Gäste?“

„Hat Dir's lange gewährt? Väterchen!“ fragte die Gattin zurück: „nun steh' aber auch, wie hübsch, wie zierlich das ganze Haus aufgeputzt ist! es war mir eine so liebe Beschäftigung, den theuern Heimkehrenden das Vaterhaus recht lieb und einladend erscheinen zu lassen. Nun kommt und freuet Euch mit mir im Voraus.“

Mit einer gewissen, unschuldigen, hausfraulichen Eitelkeit führte sie den Gatten und die kleine Nichte durch die spiegelblank aufgeputzten, mit Blumen und Kränzen freundlich decorirten Zimmer; sie kamen zum Gartensaal, die Dame steckte den Kopf in die halbgeöffnete Thür und fragte: „Dürfen wir kommen, Mütterchen?“

„O, ich bin mit Allem fertig! nur näher, näher!“ erscholl's von drinnen.

Die Drei traten ein. Eine sehr alte Frau, mit ga ehrwürdigem, freundlichem Antlitz, waltete geschäftig an einer reich besetzten, zierlich geschmückten Abendtafel; eben stellte sie die letzte Blumenvase auf, kam dann den Eintretenden entgegen, küßte die kleine, in ihre Arme eilende Marie und fragte mit einem kleinen Triumphlächeln: „Nun, Kinderchen, wie gefällt's Euch hier? habe ich nicht alles recht hübsch geordnet? dies ist ganz mein Werk! meine liebe Tochter hat mir das überlassen müssen, und seht hier: das wird meine Enkel einmal freuen!“

Sie öffnete die zum Garten führende Flügelthür und deutete auf eine vor derselben angebrachte Ehrenpforte, in welcher sich, aus Blumengewinden verschlungen, die Anfangsbuchstaben der Namen ihrer beiden Enkel befanden.

„Wie wunderhübsch das ist, Großmütterchen!“ jubelte die kleine Marie in kindlicher Freude.

Die ältere Marie küßte gerührt die Hand der Greisin und sagte mit einer stillen Thräne: „Meine gute, gute Mutter!“

Der Pfarrer aber fügte hinzu: „Sie sind so gut und aufmerksam, fast zu aufmerksam für die beiden Jungen!“ und mit gutmüthiger, freundlicher Galanterie fuhr er fort: „und wie höchst geschmackvoll Sie Alles anzuordnen wissen!“

Die alte Dame nickte, als ob dies Lob ihrer kleinen Eitelkeit wohlthue, lächelnd mit dem Kopf und sagte: „Warum sollten wir auch nicht thun, was wir vermögen, um den Heimkehrenden unsere Liebe darzuthun: haben wir doch nie andere, als Freudenthränen um sie geweint.“

Da klopfte es leise, die Thür öffnete sich, ein ältlicher Herr und eine Dame von einnehmendem Aeußern und liebenswürdiger Freundlichkeit traten ein; „Meine lieben Eltern!“ rief die Kleine und eilte ihnen entgegen.

Die gegenseitigen Begrüßungen zwischen den Anwesenden und Ankommenden, welche innig, wie zwischen Geschwistern statt fanden, waren kaum beendet, als man das lustige Schmettern eines Posthorns und Wagengerassel hörte: „Sie sind's!“ schallte es wie aus einem Munde mit Jubeltönen.

Alle eilten vor die Thür. Der Wagen hielt. Zwei junge Männer sprangen heraus und sanken mit unendlicher Freude in die wechselnden Umarmungen der geliebten Verwandten.

Es waren der junge Maler Louis, des Pfarrers Herrmann Treumund Sohn; und der Assessor Herrmann, der Sohn des Gutsbesitzers Louis von Silesen.

Wir lernten die Väter einst, im ersten Abschnitt dieser Erzählung, als arme Studenten der Berliner Universität kennen. —

Nach den beiden Jünglingen verließ noch ein dritter den Wagen, welcher sich jedoch, während der rührenden Familienscene des ersten Wiedersehens, in bescheidener Entfernung hielt und mit inniger Theinahme die wechselnden Gruppen betrachtete.

Der Pfarrer gewahrte ihn endlich, denn die beiden Jünglinge hatten in der ersten Freude nicht daran gedacht, ihn vorzustellen. Er begrüßte den Fremden mit freundlichem Wohlwollen.

„Du hast uns einen lieben Gast mitgebracht; das ist hübsch von Dir!" sagte er zu seinem Sohne.

„Es ist mein und Herrmanns liebster Freund, Vater!" erwiderte der junge Maler, den Freund nun auch der Familie vorstellend; und als Alle sich ins Haus begaben, hielt er den Vater ein wenig zurück und flüsterte ihm mit gutmüthigem, deutungsvollem Blicke zu: „Es ist ein armer Student, lieber Vater, den Herrmann und ich bisher unterstützt, so gut wir konnten: unsere guten Väter gaben uns ja die Weisung und ließen es uns nie an Mitteln fehlen, Andern wohlzuthun."

„Ich werde für ihn sorgen, mein guter Sohn!" erwiderte der Pfarrer mit einem Blick, welcher zeigte, daß er Louis stille Bitte verstanden hatte.

Man versammelte sich im Gartensaal; die Jünglinge, von der kleinen Marie darauf aufmerksam gemacht, freuten sich über die zur Feier ihrer Heimkehr erbaute Ehrenpforte mit ihrem Namenszuge und über all die Beweise liebevoller Aufmerksamkeit, welche sich ihren Augen darboten, ihren Herzen so wohl thaten, und dankten tiefgerührt der guten Großmutter, den liebenden Eltern.

Als man sich nun zur Abendtafel gesetzt und die Jünglinge den ersten gesunden Reiseappetit befriedigt hatten, erzählten sie von ihrer Reise und wie es ihnen während ihrer dreijährigen Abwesenheit ergangen.

Die Söhne des Gutsherrn Louis von Silesen und des Pfarrers Herrmann Treumund fühlten sich schon als Knaben mit brüderlicher Liebe zu einander hingezogen und als Jünglinge durch die Bande der treuesten Freundschaft vereinigt. Sie bezogen zu gleicher Zeit die Berliner Universität. Herrmann von Silesen studirte Jura und brachte es nach beendigten Studien, von seinen Talenten und dem Glück begünstigt, sehr bald bis zum Assessor. Louis Treumund dagegen, von dem Satz ausgehend: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!" legte sich mehr auf schönwissenschaftliche Studien und überließ sich seiner Neigung für Malerei und Poesie. Er entfaltete hiefür erfreuliche Talente und um diese auszubilden, gaben die Eltern seinen Bitten, reisen und sich in Rom, der Wiege der Kunst, längere Zeit aufhalten zu dürfen, nach. Herrmann, der etwas ältere und besonnenere Freund, begleitete ihn.

Von dieser Reise nun kehrten die Jünglinge an dem eben beschriebenen Abende zur Heimath zurück, nachdem sie zuvor ihren beiderseitigen lieben Freund Paul, einen armen Studenten der Theologie, von Berlin abgeholt, um ihm durch diese kleine Besuchsreise zu ihren Eltern Zerstreuung und Vergnügen zu verschaffen.

Noch ganz glücklich in der Erinnerung an die so schöne, jüngste Vergangenheit und mit einem reichen Schatz gesammelter angenehmer und nützlicher Kenntnisse versehen, legten Louis und Herrmann den lieben Angehörigen in lebendigen, farbenreichen Schilderungen Bilder ihres Reiselebens vor, welche durch die von Louis entworfenen und jetzt aus seiner Mappe hervorgeholten Skizzen der schönsten Gegenden und Orte, durch welche ihr Weg sie geführt, noch mehr Leben und erhöheteres Interesse gewannen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Naturwissenschaftliches. „Wenn die Kunst innerhalb des Zauberkreises der Einbildungskraft," sagt Humboldt am Schlusse des zweiten Bandes seines Kosmos, „recht eigentlich innerhalb des Genusses liegt, so beruht dagegen die Erweiterung des Wissens vorzugsweise auf dem Kontakt mit der Außenwelt. Dieser wird bei zunehmendem Völkerverkehr mannigfaltiger und inniger zugleich. Das Erschaffen neuer Organe (Werkzeuge der Beobachtung) vermehrt die geistige, oft auch die physische Macht des Menschen. Schneller als das Licht trägt in die weiteste Ferne Gedanken und Willen der geschlossene elektrische Strom. Kräfte, deren stilles Treiben in der elementarischen Natur, wie in den zarten Zellen organischer Gewebe, jetzt noch unseren Sinnen entgeht, werden erkannt, benutzt zu höherer Thätigkeit, einst in die unabsehbare Reihe der Mittel treten, welche der Beherrschung einzelner Naturgebiete und der lebendigeren Erkenntniß des Weltganzen näher führen."

Man kann an das bestehende Elend vieler Theile Irlands nur mit Schrecken denken. In der Grafschaft Mayo, namentlich in den gebirgigen Theilen derselben, reicht der Lebensmittel-Vorrath nicht viel weiter als auf einen Monat aus. Einige Gegenden sind bereits gänzlich öde, in anderen aber hat das Volk den ganzen Sommer hindurch auch absolut nichts gethan. Man hat weder gesäet, noch geerndet, man hat selbst nicht den Torf aus dem Moor vor seiner Thür gestochen, um für den Winter sich Feuerung zu besorgen. In dumpfer Schlaffheit verharrt das Volk, Gott weiß woher Hülfe erwartend. Die Bevölkerung des Landes hat sich ungefähr um 400,000 Seelen vermindert, von denen 200,000 in Stand gesetzt wurden, auszuwandern. Der Einfluß der Hungersnoth auf die Verminderung der Geburten ist außerordentlich gewesen.

Räthsel.

Der Künstler soll es immer sein,
Der Diener kann es werden,
Doch Jenem bringt es Ehre ein
Und Diesem nur Beschwerden.

Reise um die Welt.

** Von dem Dichter der „Valentine," dieses graziösen Stückes, welches so eben in Arnold Ruge's Verlage, reizend ausgestattet und in diesem Gewande zu einem Geschenk für Damen doppelt geeignet, erschienen ist, soll ein neues Schauspiel vollendet und zur Versendung an die Bühnen reif sein, dessen Titel von den Journalen bald mit „Woldemar," bald mit „Graf Woldemar" bezeichnet wird. — Freunde von Dr. Gustav Freytag versichern, daß der Dichter diese neue, vielversprechende Bühnenarbeit bereits kurz nach Vollendung seiner so beifällig aufgenommenen „Valentine" begonnen habe.

** Das Gericht in Münster hat zur Freude seiner meisten Eingesessenen kürzlich ein Princip ausgesprochen, welches mit dem gesunden Rechtsgefühl des Volkes ganz übereinstimmt. Dem Landmann D. wurde nämlich von dem Wilde des adligen Guts S. mehrfach großer Schaden zugefügt. Er ließ deshalb Hrn. v. S. ersuchen, sein Wild besser zu bewahren, widrigenfalls er dasselbe tödten würde. Als nun bald darauf wieder einige Hasen in die Saaten des D. kamen, erschoß er diese und ließ sofort den Hrn. v. S. hiervon unterrichten, in Folge dessen dieser den D. wegen unerlaubter Selbsthülfe denunzirte. Das Gericht hat jedoch den D. völlig freigesprochen und dessen Handlung als vollkommen gesetzlich erkannt. Da nun früher in gleichen Fällen das Erschießen des Wildes von den Gerichten bald als unerlaubte Selbsthülfe, bald und zwar meistentheils als muthwillige oder böswillige Beschädigung des Eigenthums betrachtet und bestraft wurde, so erregte obiger Ausspruch allgemeine Freude.

** Wie man in Berliner Kreisen erzählt, hatte der jüngst verstorbene General von Diest sich noch bis kurz vor seinem Ende mit den Schweizer Angelegenheiten lebhaft beschäftigt, so daß er seinem Schwager, dem Hrn. Minister von Bodelschwingh, in den letzten Stunden mit seltener Ruhe und Klarheit des Geistes einen Kriegsplan entwickelte, welchen der Sonderbund zu befolgen habe, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Schade, daß die Herren Sonderbündler diesen Kriegsplan nicht mehr gehabt haben und jetzt gewaltige Prügel bekommen.

** Der in dem Polenprozesse angeklagte, als talentvoller Maschinenbauer geschätzte, Schlossermeister Lipinski, soll während seiner Haft sowohl eine neue Häckselschneide-Maschine, welche die Thätigkeit vieler Menschen ersetzt, als auch eine Vorrichtung bei Dampfbooten erfunden haben, welche die Dampfkraft überflüssig macht.

** Am 17. d. M. Abends fand bei Corbetha (zwischen Merseburg und Weißenfels) ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt, der glücklicher ablief, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Als nämlich beim Ausweichen des von Weißenfels kommenden Zuges die Lokomotive nebst Tender bereits in das Nebengeleis gekommen waren, sprang die Ausweicheschiene zurück und führte ein Zusammenstoßen des ersten Packwagens mit der Lokomotive des von Halle kommenden, jedoch bereits schon gebremsten Zuges herbei, wodurch der Packwagen zertrümmert, der zweite Pack- und der Postwagen aber beschädigt wurden. Glücklicherweise wurde durch diesen Unfall keine einzige Person auch nur im Mindesten verletzt. Der an den Wagen geschehene Schaden wird auf einige Tausend Thaler geschätzt. — In der Nacht vom 15. auf den 16. Novbr. trug sich auch auf der Badischen Eisenbahn in der Nähe von Oos ein Unglücksfall zu, dessen Schuld an einer fast unbegreiflichen Unvorsichtigkeit zu liegen scheint. Es war nämlich eine Anzahl Arbeiter auf der Eisenbahn in der Gegend von Haueneberstein mit Sandführen beschäftigt, als plötzlich, etwa um 12 Uhr, eine Lokomotive in voller Kraft von Rastatt her angefahren kam, die fraglichen Sandwagen zertrümmerte und mehrere jener Arbeiter mehr oder minder schwer beschädigte und verwundete. Einer derselben, ein junger Mensch von 16 Jahren, wurde so bedeutend verletzt, daß er zwei Stunden darauf eine Leiche war.

** In Lyon sind falsche 250-Franken-Noten der dortigen Bank in Umlauf und die dortige Polizei ist eifrig bemüht, die Verfertiger zu entdecken. Bereits hat man einen Mann verhaftet, bei welchem geschriebene Anweisungen zur Nachmachung von 250-Franken-Noten der Bank, so wie eine Presse, Lithographirsteine, kurz alle nöthigen Werkzeuge zur Verfertigung falscher Banknoten in Beschlag genommen wurden. Die Verhaftung ist um so wichtiger, weil man bei diesem Manne auch nachgemachte Stempel vorfand.

** Man schreibt aus Köln vom 16. November: Hoffmann von Fallersleben befindet sich in diesem Augenblick in unserer Stadt; er war zuletzt bei dem ihm nahe befreundeten Hrn. v. Itzstein auf Besuch und verläßt uns noch heute, um sich nach dem seiner Heimath nahen Mecklenburg zu begeben, wo er einen längern oder vielleicht bleibenden Aufenthalt bei einem dortigen Gutsbesitzer zu nehmen beabsichtigt, der ihn dazu eingeladen hat, und ihn, damit sein Verweilen daselbst auf keinerlei Art von Hindernissen stoßen kann, als seinen Gutsinsassen einschreiben lassen will.

** Aus dem Lippeschen meldet man, daß seit Kurzem drei Lehrer nach Amerika ausgewandert sind, und sechs oder zehn die Absicht haben, ihnen zu folgen. Die geringe Besoldung soll sie dazu verleiten, indem sie daheim ihre Familien nicht mehr durchzubringen wissen.

** Die Consumtion des Pferdefleisches nimmt in Berlin außerordentlich zu, und ohne Uebertreibung kann man sagen, daß sich dort jetzt schon mehr als 1000 Familien befinden, welche das Pferdefleisch in ihre regelmäßige Consumtion aufgenommen haben.

** Ein Berliner unbescholtener Bürger und Meister, der wegen eines leichten Vergehens zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt war, schrieb vor einigen Tagen an das Criminalgericht, daß er wegen Mangels an Zeit keine Freiheitsstrafe verbüßen könne. Man möge ihn lieber recht tüchtig durchprügeln, dann aber wiederum nach Hause gehen lassen, wo er nothwendig zu arbeiten habe.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 141.

Am 25. November 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Städtische Angelegenheit.

[Polemisches in Betreff der Straßenreinigung.] Der Aufsatz in den Schaluppen № 133. und 134., in welchem die Folgen des zur anderweiten Ausbietung der Straßenreinigungs-Entreprise angestandenen Termins besprochen und gleichzeitig die Mittel und Wege zur Erlangung sicherer Vortheile und Vermeidung leicht möglicher Nachtheile für die Zukunft angedeutet wurden — hat in einer Extra-Beilage zum Intelligenz-Blatte vom 22. d. M. eine Entgegnung erfahren. In derselben versucht Jemand unter der Chiffre T. nachzuweisen, daß die letzte Forderung des jetzigen Entrepreneurs von 13,300 Rtl. jährlich für die nächstfolgenden sechs Jahre, bei den von den städtischen Behörden vorbedungenen Mehrleistungen gegen den alten Contrakt, ganz billig und dessen zweite Forderung von 11,100 Rtl. jährlich bei Ermäßigung der neu verlangten Mehrleistungen, auch gleichzeitiger theilweiser Ermäßigung der jetzt noch geltenden Contraktbedingungen ebenfalls ganz billig sei. In der That, wir haben hin und her gesonnen, wissen es uns aber dennoch nicht zu erklären, wozu jetzt noch diese versuchte Rechtfertigung der beiden hohen Geldforderungen dienen soll, jetzt noch, da beide städtische Behörden die eine wie die andere Forderung längst schon zurückgewiesen haben. Alles, was in jener Entgegnung zur Begründung der Billigkeit der beiden hohen Geldforderungen jetzt angeführt und speziell aufgeführt wird, lag den Stadtverordneten seiner Zeit schon vor, eher dieselben ihren Beschluß vom 29. September faßten und veröffentlichten. Hätten sie Angemessenheit und Billigkeit der Forderungen darin gefunden, so würden sie — dessen sind wir gewiß! — nicht so, wie geschehen, beschlossen haben. Um jedoch auch die hinterher noch versuchte Rechtfertigung jener hohen Geldforderungen richtig würdigen zu können wollen die Leser sich erinnern, daß die Stadtverordneten-Versammlung, nach vorhergegangener Prüfung und Erörterung der Sache, durch Beschluß vom 29. September mit voller Bestimmtheit erklärte: eher zur Selbstadministration überzugehen, als solche hohe Geldforderungen, wie die des Herrn Tennstädt, zu genehmigen. Und die Stadtverordneten haben auch sofort eine Kommission niedergesetzt, um Vorschläge zur bessern Einrichtung dieses Verwaltungszweiges zu machen. — Daraus hat man den Schluß gezogen, daß die Forderungen des Herrn Tennstädt von respectiven 13,300 Rtl. und 11,100 Rtl. jährlich für die Straßenreinigungs-Entreprise doch wohl zu unverhältnißmäßig hoch befunden worden seien. Uebrigens kann man es auch keinem Bürger verdenken, wenn er den Beschlüssen der städtischen Vertreter mehr Glauben schenkt, als den Auseinandersetzungen des Vertheidigers der Entreprise-Interessenten.

In unserm frühern Aufsatze haben wir die Gegenstände der Betrachtung in das volle Licht gestellt. Das schien uns nothwendig zur leichtern Auffindung der Wahrheit und klareren Erkennung der Vortheile und Nachtheile für die Commune. Wer das volle Licht, seines sich verbreitenden grellen Scheines wegen nicht vertragen kann, der schließe bei Zeiten die Augen zu; denn die bevorstehende Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Sitzungen wird ohne Zweifel noch andere Gegenstände, als die Straßenreinigung, in das volle Licht stellen — nicht, wie manche an Gemeinsinn arme Menschen glauben, aus Persönlichkeit oder anderen nicht minder bösen Trieben; sondern um die Commune von den lange und geheim getragenen Nachtheilen allmählig zu befreien und ihr zu denjenigen Vortheilen zu verhelfen, in deren Besitze ihr die Mittel zu Gebote stehen werden, allgemeine Abgaben-Erleichterung für Bürger und Schutzverwandte eintreten lassen zu können. — △

Kajütenfracht.

— [Vorstellungen der Gebrüder Schier und ihrer Gesellschaft.] Wenn man überhaupt gymnastische Künste, Seiltanz und athletische Spiele auf dem Theater zuläßig hält — und an dem vollen Haus dürfte man den sichersten Maßstab über die Ansichten des hiesigen Publikums in dieser Beziehung finden — so wird man die erste Vorstellung am Montag recht befriedigt verlassen haben. Der Preis des Abends gebührt den Herren Carl und Anton Schier, die in den Spielen des Ilos und Laomedon*) Kraft, Leichtigkeit und Anmuth in einem wirklich bewundernswerthen Grade entfalteten. Aber auch Carlo de Pasqualis mit seinem ungarischen Solo- und Seiltanz, und der Abend des Beduinen-

*) Von vielen Seiten wird die Wiederholung dieses Stückes dringend gewünscht. D. R.

häuptlings, bei welchem namentlich Herr Mahler eine riesige Stärke offenbarte, boten so viel Künstliches und Ueberraschendes, daß sich die Spannung, mit der man den künftigen Vorstellungen entgegensieht, wohl erklären läßt. Die nächste Vorstellung findet morgen Freitag Statt, und soll, wie wir so eben hören, außer der Wiederholung der Spiele des Ilos und Laomedon, auch ein großes chinesisches Ballet und ein hier noch nie gesehener „Flaschengang" Statt finden. Es soll, versichert man, etwas Unerhörtes sein — wir glauben das nicht, sondern wollen das selbst sehen und denken, daß sich eine sehr große Zahl so Ungläubiger finden wird. —

— [Gefundene Leiche.] Am Montag fand sich die seit vierzehn Tagen vergeblich gesuchte Leiche des Arbeitsmannes Gehrke in der Weichsel an der Legan. Festgestellt ist darüber noch nichts weiter, jedoch scheint dieser Fall mit der Aussage eines Knaben zusammenzuhängen, der vor etwa vierzehn Tagen aus einem Versteck gesehen haben will, wie ein Mann von zwei Leuten mit einem Strick um den Hals in die Weichsel gezogen worden sei. —

— [Drei Concerte.] Eine wahre Fluth musikalischer Genüsse steht dem Publikum bevor: No. 1. sowohl rücksichtlich der Zeit als des zu erwartenden Genusses: das erste Quartett unseres trefflichen Deneke, zu dem sich hoffentlich die Elite unserer musikalischen Welt versammelt. Es findet Sonnabend im Saale des Gewerbehauses Statt. Am Sonntag No. 2. ein Violin-Concert (matinée) der Gebrüder Senteck, denen aus vielen großen Städten viel Lob folgt und Sonnabend über acht Tage No. 3. ein Concert des Musiklehrers Herrn Thomas, in welchem die talentvolle fünfzehnjährige Pianistin Kathinka Werke von Beethoven, Herz, Wilmers u. s. w. zum Vortrage bringen und Herr Thomas an der sechsjährigen Elvira zeigen wird, daß es weit bringt, wer früh anfängt. Die letzteren Concerte werden von Dilettanten und Künstlern bestens unterstützt und hoffentlich auch vom Glück begünstigt werden.

— Auch die Wittwe Karasch gehört zu den durch das Feuer (siehe Nummer 139) Verunglückten, die ihrer ganzen Habe beraubt sind. Der Bäckermeister Liebe, Drehergasse, 1343 will milde Gaben für sie in Empfang nehmen. —

— Wegen Mangel an Raum mußte heute noch ein Artikel über städtische Angelegenheiten und der Schluß der Kritik über den Lumpensammler zurückbleiben. —

Provinzial-Correspondenz.

Aus Litthauen, den 18. November 1847.

[Schluß. Beispiele hoher Toleranz verschiedener Städte. — Schlechter Zustand der Landstraßen. — Ueber die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen zu Insterburg. — Armenbeschäftigungs-Anstalt daselbst. — Oeffentliche ästhetische Vorlesung zu Tilsit — Aussicht zur Gründung eines Leihamts und einer Bürgerbank daselbst.] — Schon öfters haben mehre Städte Litthauens besondere Beweise großer Toleranz an den Tag gelegt. Vor einigen Tagen gaben wieder die achtungswerthen Bewohner des Städtchens Schirwindt ein schönes Beispiel davon. Als der jüdische Kaufmann Friedländer, ein in jeder Beziehung achtungswerther Mann kürzlich in der Blüthe der Jahre verstorben war, und beerdigt werden sollte, versammelte sich das Corps der Schützengilde in voller Parade, mit der ihr von Sr. Maj. dem Könige vor Kurzem verliehenen kostbaren Fahne und marschirte vor dem Leichenwagen, dem Verblichenen die letzte Ehrenbezeugung erweisend, bis zum Friedhofe, wodurch die ehrenwerthe Schützengilde zu erkennen gab, daß sie nur den Mensch im Menschen würdige und schätze, ohne nach dem Glaubensbekenntniß zu fragen. Am Grabe angelangt, hielt der dortige jüdische Religionslehrer Rothenstein eine, sämmtliche Anwesende tief ergreifende Rede. Unter mehreren andern ähnlichen Beispielen sei hier nur noch zweier erwähnt, die die Bewohner Gumbinnens und Darkehmens vor einiger Zeit gaben. Als dort einer der älteren Bewohner der Stadt, der jüdische Kaufmann Jakob Moses gestorben, folgten an seinem Begräbnißtage nicht nur viele der angesehensten Bürger, sondern auch mehre Königl. und höhere Beamte der Leiche bis zur Ruhestätte. In Darkehmen gaben die Bewohner der Stadt dadurch einen neuen erfreulichen Beweis der Toleranz, daß die Töchter von vierzig dortigen Beamten und Bürgern mit ihren Lehrern an der Spitze, weißgekleidet, zu Paaren, dem Leichenzuge ihrer Schulkameradin, der Tochter des dortigen jüdischen Kaufmanns S. Adam vorangingen. Eine derselben sprach am Grabe eine kleine Rede. Es war eine unabsehbare Menschenmenge aus allen Ständen bei diesem wahrlich feierlichen Leichenbegängniß zugegen. — Ueber die Landstraßen und Communikationswege Litthauens werden oft gerechte Klagen laut, ohne daß aber etwas zur Abhilfe der großen Mangelhaftigkeit geschieht. Besonders schlecht ist die Haupt-, Land- und Poststraße zwischen den beiden ersten Städten des Regierungsbezirks, Gumbinnen und Tilsit, was sich selbst auf einen Theil der Straße in den Grenzen der Stadt Gumbinnen erstreckt. Man muß erstaunen, daß dergleichen Straßen überhaupt noch insbesondere aber bis dicht vor den Thoren einer Stadt existiren. In solchem unglaublich schlechten Zustande findet man aber mit geringen Ausnahmen, wie z. B. im Stallupöner Kreise allenthalben die größten Straßen und Wege. Nirgends geschieht etwas zu deren Instandsetzung, am wenigsten aber etwas Zweckmäßiges. Es werden nicht einmal die durch Regengüsse entstandenen, wirklich lebensgefährlich gewordenen Ausrisse auf den Wegen ausgebessert. Es ist hohe Zeit, daß dieser traurige Zustand hier endlich aufhört. — Auch edle geistige Genüsse verpflanzen sich nach unserm Litthauen. So ist kürzlich in Tilsit der Sinn für ästhetische Unterhaltungen dadurch erweckt, daß ein Herr Sommerfeld es unternahm, öffentliche Vorlesungen hier zu halten und damit viele Anerkennung fand. Herr S. erwählte bei seiner ersten Vorlesung zum Thema „die Geschichte des deutschen Theaters", was als ein zu diesem Zwecke sehr geeignetes Mittel erscheint, da es ein Gebiet der Kunstschöpfungen behandelt, welches auch dem größern Publikum nicht fremd ist und seinen Neigungen wohl entspricht. Die zweite derartige Vorlesung des Herrn S. hat auch schon stattgefunden und man hofft, daß auch noch andere Literaten seinem Beispiele folgen werden. Der Besuch bei der ersten Vorlesung war schon ziemlich zahlreich, es finden nun noch 4 Vorlesungen des Herrn S. vorläufig statt. — Der in der ersten öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung zu Tilsit gemachte Vorschlag zur Gründung eines städtischen Leihamts wird in einer der nächsten Sitzungen ausführlicher behandelt werden. Der Gewerbeverein Tilsits beabsichtigt eine Bürgerbank ins Leben zu rufen. —

Schöneck, den 17. November 1847.

[Feuer. Vorschläge.] Gestern Abend um 11 Uhr wurden die Bewohner unseres so ruhigen Städtchens durch den Ruf

„Feuer" erschreckt. Wer Schöneck und die meist schlechte Beschaffenheit seiner Häuser kennt, wird sich einen Begriff machen können, welche große Angst und Verwirrung jenes seinen Banden entfesselte Element hier allgemein verbreitete. In einem Stalle nahe am Markte kam das Feuer zum Ausbruch und verbreitete sich schnell, dem scharfen Westwinde folgend, vom Markte nach der katholischen Kirche zu, so daß die dort in einer Richtung stehenden sieben Wohnhäuser nebst acht Hinter-Gebäuden ein Raub der Flammen wurden. Wenn gleich die Habseligkeiten der Betheiligten möglichst gerettet wurden, so befinden sich diese doch bei dem herannahenden Winter in einer sehr traurigen Lage, um so mehr, als ihre Feuerversicherungs-Beträge im Durchschnitte nur gering sind. Zu wünschen wäre, daß die 7 Hausbesitzer es dahin bringen könnten, ihre Häuser massiv aufzubauen, was bei den hier billigen Baumaterialien sich um so eher erreichen ließe. — Da der abgebrannte Theil der Stadt der mit am schönsten gelegene ist, so ließe sich bei Gelegenheit des Wiederaufbaues manches Zweckmäßige für den Ort leichter in Ausführung bringen. Selbst der Marktplatz könnte nun durch Planirung der hochgelegenen Seite seine abschüssige oft gefahrbringende Lage verlieren, und die Schönecker dort von einer schiefen Ansicht endlich befreit werden. Die hintere Straße am Abhange des Berges, woselbst eine herrliche Aussicht ist, könnte nun ohne Schwierigkeit breiter und durch Pflasterung bequemer gemacht werden.

Riesenburg, den 18. November 1847.

[Armenwesen.] Der im Etat der hiesigen Kämmereikasse pro 1847 für die städtischen Armen ausgeworfene Fonds von 600 Thlr. war im Anfange des Monats Oktober c. bis auf 582 Thaler 1 Sgr. 2 Pfg. verausgabt. Daneben hatte noch der Privatverein für die hiesige Armenpflege durch freiwillige monatliche Geldbeiträge, durch ein Instrumental-Conzert wie durch eine Verloosung von weiblichen Handarbeiten eine ansehnliche Summe zusammengebracht, für welche vom 1. November 1846 bis 11. Juli 1847 circa 200 Scheffel Roggen, 78 Scheffel Erbsen und 48 Scheffel Graupen aufgekauft werden konnten, um sie in kleineren Quantitäten und zu billigeren Preisen dem Armen zu verkaufen; 30 Scheffel Kartoffeln sind ganz unentgeltlich vertheilt. Etwa 120 Familien und 40 einzelne Personen nahmen an dieser Unterstützung Theil. Für die 3 letzten Monate dieses Jahres veranstaltete die hiesige Armenverwaltung eine freiwillige Sammlung, welche nicht sehr reichlich ausgefallen ist und bei dem erschöpften Armen-Fonds den Hilfsbedürftigen wenig Trost und Hoffnung bietet. — Ich theile Ihnen dies mit, nicht um zu zeigen, daß wir auch unserer Armen gedenken, sondern mehr als Beleg dafür, daß alle Unterstützungen einen grundlosen Brunnen nie verstopfen werden, sondern daß Sorge für zweckmäßige Arbeit die Haupt-Aufgabe jeder Armenpflege sein muß. — Zur Feier der Verleihung der Städte-Ordnung wird Freitag, den 19. Nov. Vormittags 10 Uhr die erste öffentliche Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung Statt finden. — Unsere Ressource, welche sich Ende Oktober c. neu constituirte, und bis jetzt schon mancherlei Schicksale erlebte, indem sie sich nach acht Tagen für ganz aufgeklärt erklärte, um sich von Neuem zu constituiren, dadurch aber ein großes Schisma hervorrief, und dennoch fortbestehen will, gedenkt den 19. November mit der ersten Damen-Ressource zu feiern. *a. n.*

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Donnerstag, den 25. Nov. Z. e. M. w.: Der Rechnungsrath und seine Töchter. Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Vorher: z. e. M. w.: Eigensinn. Lustspiel in 1 Akt von Benedix.

Freitag, den 26 Nov. (Abonnement suspendu.) Zweite Vorstellung der Herren Gebrüder Schier mit seiner Gesellschaft, in 3 Abtheilungen. Den Anfang macht: Mein Mann geht aus. Lustspiel in 2 Akten n. d. F. d. Scribe.

Meine beiden, neben einander in dem frequentesten Theile der Wasserstraße, der Fischerstraße gegenüber gelegenen Grundstücke, worin seit beinahe zwanzig Jahren ein Materialwaaren= und Destillations=Geschäft mit dem besten Erfolge von mir betrieben worden ist, bin ich Willens, aus freier Hand zu verkaufen. Soliden Käufern würde ich die Hälfte der Kaufsumme, nach Umständen mehr, stehen lassen. Hierauf Reflektirende belieben sich entweder persönlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Elbing, im November 1847.

Wilh. Sudermann.

Zur Errichtung eines Botengeschäftes auf dem Lande, sollen einige Männer angestellt werden, welche schreiben und lesen, Zeugnisse ihres Wohlverhaltens beibringen, und — da ihnen Geld und Geldeswerth anvertraut werden würde, — eine Caution von Einhundert Thalern, gleichviel ob baar, durch Bürgschaft eines Dritten, oder sonst in geeigneter Weise bestellen können. Reflectirende wollen sich zuvörderst schriftlich, unter der Chiffre L. B. bei der Expedition des Dampfboots melden und weitere Mittheilung gewärtigen.

Den verehrten Freunden der Musik erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, dass die erste meiner Quartett-Unterhaltungen Sonnabend den 27. November, Adends 6½ Uhr im Saale des Gewerbehauses hieselbst stattfinden wird und zwar kommen folgende Quartette zum Vortrag:

Quartett v. J. Haydn, B-dur, Cah. 17.
Quartett v. L. v. Beethoven, F-dur, op. 18. No. 1.
Quartett v. Mendelssohn-Bartholdy, D-dur.

Billete zum Subscriptions-Preise von 15 Sgr. sind in der Gerhardschen Buchhandlung zu haben. An der Casse kostet das Billet 20 Sgr.

August Deneke, Musik-Director.

Um den hier am Orte vielseitig empfundenen Mangel einer guten Blocksäge und Fournier=Maschine zu begegnen, entschloß ich mich, eine solche Anlage zur Vorrichtung von Tischlerhölzern zu begründen, und hoffe ich bald im Stande zu sein, allen billigen Anforderungen entsprechen zu können. Ich erlaube mir nun auf die bevorstehende Auktion von Mahagoniholz hinzuweisen und mich zu erbieten, Fourniere, sowie Bretter in beliebigen Dimensionen zu einem billigen Preise zu schneiden.

Bernhard Braune.

Sonntag, den 28. November 1847

grand Matinée musicale

der Violinisten Gebrüder Senteck, unterstützt von hiesigen Künstlern und Dilettanten im Saale des Gewerbehauses.

Programm.

1) Doppel=Concert von Kalliwoda für 2 Violinen, vorgetragen von Theodor und Wilhelm Senteck. 2) Das Meer hat seine Perlen, Lied von Tiessen, gesungen von der Opern=Sängerin Fräul. Köhler. — 3) Air militaire varie für die Violine von Prume, vorgetragen von Theodor Senteck. — 4) Doppel=Concert aus der Oper „die Stumme von Portici" für 2 Violinen von Benesch und Proch, vorgetragen von Theodor und Wilhelm Senteck. — 5) Das Wörtchen „Na" von Saphir, gesprochen v. Fräul. Tantz. — 6) Des Jägers Haus, Lied von Storch, gesungen von Herrn Neumüller. — 7) Souvenir de Amerique, Jankee doodle, Variations=Burleske für die Violine, vorgetragen von Theodor Senteck.

Billets zu 10 Sgr. sind in der Musikalien=Handlung des Herrn Nötzel, Heil. Geistgasse № 1021 und in der Gerhardschen Buchhandlung Langgasse 400 zu haben. An der Kasse 15 Sgr.

Anfang halb 12 Uhr Mittags.



Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.